

25)! In Schwachheit wurde Gottes Kraft vollendet (2. Kor. 12, 9). Sünde führte zur Gerechtigkeit (5, 21), Leiden zur Vollkommenheit (Hebr. 2, 10) und Tod ins Leben. Wenn die Ewigkeit alle Hüllen hinwegnimmt, deren wir in der Zeit nicht entraten konnten, wird sie offenbaren, daß der Allerbarmer dadurch zum Heiland geworden ist, daß er in Geduld und Liebe ein verborgener Gott hat sein wollen.

Reinhard.

Karl Barth

Das Folgende erhebt nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Theologie Karl Barths, sondern will eine schlichte Antwort auf zwei Briefe sein, die aus starker Beunruhigung heraus geschrieben, das „Evangelische Hamburg“ um ein Wort zur Barth'schen Theologie baten.

Der Brieffschreiber gesteht, von Barth selber nur eine kleine Schrift und dazu noch einiges über ihn gelesen zu haben. Schade, daß er trotzdem so schnell mit dem wegwerfenden Urteil bei der Hand ist! Wir wollen doch nicht immer gleich nervös werden, sondern ein klein wenig mehr Vertrauen zur Wahrheit und ihrer Kraft haben. Andererseits ist es freilich erstaunlich, wie instinktiv in den Briefen das herausgeföhlt und angesprochen ist, was in der Tat das entscheidende Problem für die kritische Auseinandersetzung mit Barths Theologie bezeichnet.

Der Brieffschreiber zitiert folgende Stelle aus Barths Buch „Das Wort Gottes und die Theologie“, S. 76: „Die literarischen Denkmäler einer vorderasiatischen Stammesreligion des Altertums und die einer Kulturreligion der hellenistischen Epoche, das ist die Bibel. Also ein menschliches Dokument wie ein anderes, das auf eine besondere Beachtung und Betrachtung einen apriorischen (selbstverständlichen) dogmatischen Anspruch nicht machen kann.“ Man kann es begreifen, daß diese Sätze zu heftigem Widerspruch gereizt haben. Aber der Schreiber muß es sich doch sagen lassen, daß er der bösen Gefahr erlegen ist, einige Sätze aus ihrem Zusammenhang herauszulösen, sie zu isolieren und dann über sie herzufallen. Er hat leider zu früh abgebrochen und nicht weiter gelesen. Da heißt es nämlich im selben Absatz weiter: „Der sonderbare Inhalt dieser menschlichen Dokumente, die merkwürdige Sache, um die es den Schreibern dieser Quellen . . . gegangen ist, das biblische Objekt, das ist die Frage.“ Man versteht Barth überhaupt nicht, wenn man in ihm nicht den schärfsten Angreifer gegen die sogenannte religionsgeschichtliche Theologie, welche die heilige Schrift nur als Sammlung kultureller, religiöser, jedenfalls menschlicher Dokumente wertet, erkennt. Gerade im Gegensatz dazu bezeugt er: „Also das steht in der Bibel: Eine neue Welt! Gott! Gottes Herrschaft! Gottes Ehre! Gottes unbegreifliche Liebe! Nicht Menschengeschichte, sondern Gottesgeschichte. Nicht Menschentugenden, sondern die Tugenden dessen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte! Nicht menschliche Standpunkte, sondern der Standpunkt Gottes!“ Das steht auch in dem genannten Buche (S. 29).

Nein, an diesem Punkt wird die Spannung, in der wir uns zu Karl Barth befinden, vorerst nicht zu suchen sein. Im Gegenteil, wir werden ihm hier aufmerksam zuhören müssen. Freilich ist es eine andere Art, von Gott zu reden als die unserer gewöhnlichen Erbauungssprache. Aber hier hat Barth zweifellos einen Auftrag zu erfüllen: uns Gott wieder groß und heilig zu machen. Schon Luther hat die allzu plumpe und vertrauliche Art gezeißelt, die „mit der hohen Majestät verkehrt als mit einem Schusterknecht“. Die hohe Majestät! Wollen wir uns das nicht mehr sagen lassen? Das „wir sollen Gott fürchten und lieben“ aus Luthers Erklärung der Gebote, das „mit Furcht und Zittern“ bei Paulus, das „ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden“ als Grundton unseres Gebets, das „ich bin unreiner Lippen“ als Beichte und Bußhaltung vor jedem Zeugnis, das Jesuswort „fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ —, wird es nicht Zeit, daß das wieder mit Vollmacht verkündet wird? Hier klingt ein echter Ton des Neuen Testaments voll an, ein lange Zeit

nicht gehörter. Hier ist der entschlossene Kampf gegen jeden Versuch der Vermenschlichung Gottes, daß Gott eben nicht ich bin, und daß von Gott reden nicht heißt mit erhobener Stimme zuletzt doch wieder vom Menschen reden; daß wir grundsätzlich begreifen müssen, daß Gott wollen und ihm dienen ganz etwas anderes ist, als unser selbst Befriedigung und Seligkeit suchen; kurzum, daß jeder, auch der fromme Eudämonismus (Glückseligkeitslehre) ausgeschieden werden muß. Wir würden sehr viel kritischer gegen uns selbst werden und die Grenzen unserer Frömmigkeit besser erkennen — „ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben“ — und würden ganz, ganz anders in der Gegenwart Gottes stehen! Sind wir nicht immer wieder genötigt, unsere Erkenntnis und unsere Theologie unter das Wort Gottes zu stellen, weil es ebenso ein Gewissen des Denkens gibt, wie ein Gewissen des sittlichen Handelns, und weil der Christ auch hier im Werden und nie im Gewordensein steht?

Und endlich: Kommt es in der Schrift wirklich auf den Buchstaben als Buchstaben an (der Buchstabe tötet) oder nicht vielmehr auf die Fülle göttlicher Offenbarung als Ganzes, aus der auch nicht ein Stücklein herausgebrochen werden darf? Sind die Apostel wirklich nur Schreibmaschinen, oder ist das Wunder nicht gerade dadurch so groß, daß der heilige Geist Menschen — Menschen! — zu Organen der Offenbarung macht, sie so überwindet, ihr Herz so ganz hinnimmt und sie so in alle Wahrheit leitet, daß das Wort, das sie reden, Gottes Wort ist, und daß die Deutung, die sie in Kraft des Geistes der Christustatsache geben, genau das Wort trifft, das Gott in seiner Offenbarung in Jesus Christus geredet hat?

*

Aber nun ein entscheidender Satz aus einem der beiden Briefe. Da heißt es: „Ich kann nur von meiner Erfahrung reden und da muß ich das Zeugnis ablegen, daß ich doch einen anderen Gott und Vater in meinem Leben erfahren habe, einen Gott, der uns in jedem Augenblick nahe ist, auch wenn man zuzeiten gar nichts fühlt von seiner Nähe, wo aber der lebendige Glaube in uns wirkt, in jedem, der es erfährt hat, daß die Erlösung eine vollkommene gewesen ist, daß am Kreuz alles vollbracht ist. Dieses „es ist vollbracht“ hat die Kluft überbrückt, die uns von Gott trennt, es ist nicht eine Haaresbreite mehr dazwischen.“ Für dieses Wort sage ich dem Briefschreiber tiefen Dank und gehe mit ihm völlig einig.

Diese Sätze stoßen nun aber zugleich tief in die theologische Position Karl Barth's hinein.

Wer wollte das Wahrheitsmoment Barth'scher Formulierung verkennen, daß Gott das „ganz andere“ sei, daß also Ewigkeit nicht Zeit sei, Gott nicht Mensch, vielmehr das Göttliche allemal nur die Grenze des Menschlichen und Geschichtlichen, und immer nur das schlechtthin Jenseitige!

Aber daneben steht dann doch das andere: Gott ist auch in der Zeit und in der Geschichte. Und dafür ist bei Barth, wenn wir ihn recht verstehen, kein Raum, und das ist die Krisis seiner Theologie. Hier gehen die Wege auseinander. Das Neue Testament bezeugt es auf jeder Seite, daß das Wort Fleisch wurde, daß Gott in die Geschichte eingegangen ist und — sich mit uns Gemeinschaft gibt. Das eine Wort Römer 5, V. 5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist,“ sagt es deutlich genug, und das „Christus in mir“ des Paulus und das „ihr in mir und ich in euch“ bei Johannes ebenso. Und wenn das Kreuz auch die Aufhebung aller Geschichte bezeichnet, so steht es doch in der Geschichte und ist Gottes Wort über die Geschichte und als solches in Gericht und Schaffung des neuen Lebens in der Geschichte und im Menschenherzen wirksam. Es ist bei Karl Barth schon so, wie Schaeber, es zugleich begründend, einmal sagt: „Der Hoffnungsbestandteil des Glaubens tritt derart in den Vordergrund der Betrachtung, daß die Gegenwartsbedeutung des Glaubens dahinter völlig verschwindet.“ Diese in majorem dei gloriam (zur größeren Ehre Gottes) gewagte Scheidung zwischen Gott, Seele, Geschichte und Welt läuft schließlich doch auf eine Verkleinerung seiner Herrlichkeit hinaus. Damit wird eben auch die einzigartige

Synthese (Zusammenfassung) des Neuen Testaments, die in den Worten „Jesus Christus“ liegt — „Gott und die Menschheit in einem vereint“ — auseinandergerissen, der neutestamentlichen Verkündigung das Herzstück ausgebrochen und das Gottesbewußtsein, wie Schlatter kritisch anmerkt, auf den vorchristlichen Standpunkt zurückgebogen. Da mitzugehen ist uns unmöglich.

Noch einmal: Das ganze Neue Testament weiß es nicht anders, als daß der Glaube auch ein Haben Gottes ist. Das ist ja das Wunder, daß der heilige Gott sich mit uns Verlorenen und Verdammten zur Gemeinschaft verbindet — „Gott und der Sünder, die sollen Freunde jetzt werden“ — durch seine gebende Gnade, die uns durch Christus vermittelt ist. „Diese Gemeinschaft aber äußert sich in charakteristischen, psychologisch fassbaren Bewegungen des menschlichen Inneren.“ Mit dem Glauben ist dieser eigenartige neue Lebenskomplex eben wirklich da.

In summa: Wir stellen am entscheidenden Punkt eine tiefe Geschiedenheit zwischen Barth und uns fest. Aber darüber hinaus gestehe ich gern, daß ich dankbar viel, sehr viel von ihm gelernt habe. W i t t e.

Vom Kindergottesdienst

Die 13. Norddeutsche Konferenz für Kindergottesdienst fand während der Pfingstwoche in Oldenburg statt. Der Festgottesdienst wurde von Oberkirchenrat D. G o e s c h - Schwerin gehalten. Die Predigt über Psalm 73, 28 durchzog eine eindringliche Mahnung an alle Helfer und Helferinnen. Aus dem Alltag, der oft so freudlos, ganz besonders für manche Großstadtkinder aussieht, sollen wir die Kinder in die Vorhöfe der Gottesnähe hineinführen, ja, in das Heiligtum Gottes sollen sie ahnend schauen und stille werden vor Gottes Wundermacht, der seine Liebe der Welt am Kreuze offenbarte. Sie kommen zu uns mit dem Begehren nach Reinheit, sie strecken sich aus nach Sonnenschein. Wir müssen ihnen antworten auf ihre Fragen, damit sie wieder in den Alltag hinausgehen und ihre Freude weitergeben. — Aus den Begrüßungsreden seien erwähnt die Worte des Präsidenten D. Dr. Eilemann. Der Verantwortung gegenüber dem heranwachsenden Geschlecht hat die Kirche von jeher auf verschiedenen Wegen gerecht zu werden versucht. Als einer der bedeutsamsten Wege stellt sich heute der Kindergottesdienst dar. Es liegt auf den Linien evangelischer Auffassung, wenn die Kinder nicht nur in der christlichen Heilswahrheit sorgsam unterwiesen werden, sondern auch da sein dürfen, wo das Leben der Gemeinde pulsiert, wenn sie teilhaben dürfen an der Feier, die den Sonntag zum christlichen Sonntag macht. Die Helfer und Helferinnen würden nicht jahraus, jahrein diesen stillen Dienst tun, wüßten sie nicht etwas von der stillen, heiligen Freude, die sich freut, mitwirken zu dürfen, daß dem breiten Fluß des Verderbens, dem gerade die Kinder unserer Zeit ausgefetzt sind, ein starker Damm entgegengesetzt wird; mitarbeiten zu dürfen, daß die Kinder ihren Sonntag haben und im Gotteshaus die Nähe Gottes spüren. — Aus der Ansprache des Oberschulrats Dr. Korte: Insbesondere Schulbehörde und Schulmänner haben großes Interesse an der Arbeit des Kindergottesdienstes, da auch der Schule die Verpflichtung religiöser Jugenderziehung auferlegt ist. Schule und Kirche gehören ohne weiteres zusammen.

Jetzt zu dem Hauptvortrag der Konferenz: „Kindergottesdienst und Gemeindegottesdienst in ihren gegenseitigen Beziehungen.“ Redner: Pfarrer Görnandt, Berlin-Schöneberg. Als wesentlich im Aufbau des lutherischen Gottesdienstes sieht er die Wechselbeziehung von Erbauung und Anbetung, vom Vernünftigen und Widervernünftigen, vom Worte Gottes und Antwort der Gemeinde an. Es soll also im lutherischen Gottesdienst nicht nur gepredigt oder nur angebetet werden, sondern beides soll im rechten Verhältnis zueinander abgewogen sein. So auch beim Kindergottesdienst. Kindergottesdienst ist keine Schule, sondern eine Feier, in der das Wort Gottes angeboten wird und die Gemeinde der Kleinen (Unmündigen) antwortet.